

Die farbigen, mit den besten Mitteln der heutigen Technik ausgeführten Bilder lassen wiederum nichts zu wünschen übrig. Den Hauptteil des Textes bildet eine sehr eingehende, wertvolle Untersuchung des Verhältnisses der Miniatur der Josephushandschrift, einer Darstellung Heinrichs II., dem die Völker huldigen, zu drei andern Miniaturen, die den gleichen Gegenstand aufweisen: einer Miniatur, die sich jetzt im Museum Condé zu Chantilly befindet, einer Miniatur in einem aus Bamberg stammenden Evangeliar in der Staatsbibliothek zu München und dem Widmungsbild der Bamberger Apokalypse. Bemerkt sei, daß von den beiden Figuren der oberen Zone der Rückseite dieses Widmungsbildes die zweite nicht Moses, sondern den ägyptischen Joseph wiedergeben dürfte.

Joseph Braun S. J.

Neue Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens. Von Johann Georg Herzog zu Sachsen. Mit 171 Abbildungen auf Tafeln. 8° (X u. 59 S.) Leipzig und Berlin 1930, Verlag von B. G. Teubner.

Die Schrift schließt sich an eine gleichnamige des Verfassers an, die 1914 erschien. Waren in dieser die Ergebnisse zweier in den Jahren 1910 und 1912 in Ägypten zum Studium der dortigen Kirchen und Klöster sowie deren Altertümer unternommenen Reisen niedergelegt, so bietet die vorliegende die Ernte zweier 1927 und 1928 in Begleitung von Prof. Sauer in Freiburg zum gleichen Zweck gemachter Reisen in das Land der Kopten. Berichtet wird in ihrem zweiten Kapitel über die Kirchen und Klöster zu Kairo, im dritten über die Klöster in der Dase Fayum, im vierten über die Kirchen und Klöster bei Minieh, im fünften über das christliche Theben, im sechsten über das sehr interessante Antoniuskloster am Roten Meere. Ein siebtes Kapitel enthält kurze Nachträge betreffs der früher besuchten Kirchen und Klöster in der Nitrischen Wüste, der Dase el Chargeh, der Wüstenklöster bei Kamule und einiger andern. Es dürfte wohl kaum eine koptische Kirche oder ein koptisches Kloster von irgend welchem Belang geben, das nicht der Verfasser, zum Teil unter erheblichen Schwierigkeiten, besucht hätte; was er uns aber zu berichten hat, dafür wird man ihm um so mehr Dank zollen müssen, als zuverlässige Angaben über die koptischen Kirchen und Klöster und ihre Altertümer nicht eben reichlich vorliegen. Lehrreich ist, was er im ersten Kapitel der Schrift über das Kirchen- und

Klosterwesen der Kopten auf Grund der von ihm gemachten Wahrnehmungen und Erkundigungen mitzuteilen hat. Es ist eine in mancher Beziehung für uns Abendländer fremdartige religiöse Welt, in die er uns einen Blick tun läßt. Das den Beschluß bildende achte Kapitel behandelt die von dem Verfasser gemachten Erwerbungen koptischer Altertümer. Wertvoll für das vollere Verständnis des Textes der Schrift ist die dieser beigegebene stattliche Reihe von Wiedergaben photographischer Aufnahmen von Kirchen, Klöstern, Altertümllichkeiten und Persönlichkeiten. Die in Bild 31 dargestellte Metallplatte ist der Überrest eines Prozessionskreuzes; ein Gegenstück findet sich im Britischen Museum.

Joseph Braun S. J.

Musikwissenschaft

Handbuch der Musikwissenschaft. Herausgegeben von Ernst Bücken. Neu erschienen:

Instrumentenkunde. Von Dr. Wilh. Heiniß. 4° (IV u. 160 S.) Mit zahlreichen Abbildungen. Wildpark-Potsdam 1930, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Umgeb. M 11.50

Musik der außereuropäischen Natur- und Kulturvölker. Von Dr. Robert Sachmann. 4° (IV u. 34 S.) Mit zahlreichen Bildern und Notenbeispielen. Ebd. Umgeb. M 2.30

Altslavische Volks- und Kirchenmusik. Von Dr. Peter Panoff. 4° (IV u. 32 S.) Mit zahlreichen Bildern und Notenbeispielen. Ebd. Umgeb. M 2.30

Schon allein die weise Ökonomie, die es ermöglichte, den weitschichtigen Stoff der Instrumentenkunde in fünf Lieferungen unterzubringen, verdient unsere Anerkennung. Freilich mußte vom Kleindruck mehr Gebrauch gemacht werden, als es bei so breitem Zeilenmaß wünschenswert ist. Auch war das Schwergewicht auf die in den heutigen Kulturstaaten üblichen Instrumente zu verlegen, während die Instrumente der Primitiven zurücktreten mußten. Die Instrumentenkunde ist ein Kind der Instrumentenfammlungen, die sich in großen europäischen Städten finden und das Material für diesen Wissenszweig in erster Linie zu liefern haben. Es ist bekannt, daß Curt Sachs sich in dieser Hinsicht die größten Verdienste erworben hat, die vom Verfasser auch gebührend anerkannt werden. Eine psychologisch-philosophische Betrachtung leitet das Werk ein. Es folgen die verschiedenen Einteilungen-

möglichkeiten der Instrumente: nach der Art der Tonerzeugung, nach Geographie oder Gesellschaft, nach klanglich-ästhetischen Gesichtspunkten, nach dem äußeren Zweck. Der Verfasser entscheidet sich für die Einteilung, wie sie heute in den Orchesterpartituren üblich ist: Holzbläser, Blechbläser, Schlaginstrumente, Saiteninstrumente (Zupf-, Streich-, Tasteninstrumente). Ein Abschnitt über die heute sehr zahlreichen mechanischen Musikinstrumente beschließt das Buch. Da im weitesten Sinn auch die Hilfen bei einer musikalischen Darstellung zu den Musikinstrumenten zu zählen sind, sagt der Verfasser auch kurz das Nötige über Stimmgabel, Tonpfeifen, Tonometer, Metronom und Temponom, über Taktstock und Notenschrift, über Akustik, Stimmung, Notierung. Schon allein diese kurzen Andeutungen über den Inhalt des Werkes lassen die reiche Stofffülle ahnen, die hier verarbeitet ist, so daß sich der Band den bereits früher besprochenen ausgezeichneten Bänden würdig anreihet. Im Literaturverzeichnis wäre bei Lüttgendorff (nicht Lüttgendorff!) die sechste Auflage statt der ersten anzuführen.

Über die beiden andern fertig gewordenen Teile (je eine Lieferung) läßt sich in der hier gebotenen Kürze kaum etwas sagen, was dem Leser einen klaren Begriff von den schwierigen, vielfach noch ungeklärten Problemen geben könnte, die hier auftauchen. Wohlthuend berührt die Unbefangenheit, mit der Zachmann an diese Fragen herangeht und unsere europäischen Maßstäbe als absolute ablehnt. Etwas anderes als Wertmaßstäbe sind unsere europäischen musikalischen Begriffe, deren Gebrauch allein eine wissenschaftliche Behandlung unseres Themas ermöglicht. Phonogramme haben sich als sehr wertvolle Hilfsmittel erwiesen. — Wer die Ikonen slavischer Völker mit der westeuropäischen Kunst des ersten Jahrtausends vergleicht, wird für beide einen gemeinsamen Ursprung anzunehmen gezwungen sein. Das gleiche dürfen wir auch bei der Musik annehmen, wo es sich um den Ursprung des gregorianischen Choral handelt. Darum verdienen die Studien Panoffs über den alt-slavischen Kirchengesang auch die Beachtung unserer Choralforscher.

Josef Kreitmaier S. J.

Romane

Ärztinnen. Eine Erzählung von Hilda Maria Kraus. 8° (110 S.) Breslau 1929, Bergstadtverlag. Geb. M 3.50

„Doktor Alinoff“, Chef eines Sowjetkrankenhauses, und die junge Assistentin Warwara

Stolypin sind Ärztinnen, die an dem Männerberuf zu Grund gehen: die herbe, häßliche, fähige Alinoff in Haß, die hübsche, weiche, untüchtige Warwara in Liebe. Alinoff, um ihren Frauenberuf betrogen, sucht vergeblich Befriedigung in der Arbeit, ohne diese durch Liebe der Menschen und Gottes zu beseelen, ohne sie auf Ewiges und Unendliches zu beziehen; sie wird zur Menschenhasserin und Quälerin ihrer Untergebenen. Assistenzärzte und Krankenschwestern nennen sie „Mütterchen Satan“. Warwara findet den Weg zu dem verbitterten Herzen, eine heimliche Freundschaft keimt zwischen den beiden Frauen. Doktor Alinoff drängt die zagende Warwara, eine notwendige Operation an ihr vorzunehmen. Sepsis tritt ein, nach zwölf Stunden Exitus; Warwara vergiftet sich mit Veronal. — Sparsame, meisterlich eingesetzte Mittel geben eine starke Umwelt- und Charakter Schilderung, wecken den Eindruck dunkler, ergreifender Lebenswirklichkeit.

G. Stang S. J.

Der jungfräuliche Mann. Roman von Marcel Prévost. 8° (335 S.) Berlin 1929, Bong. Geb. M 6.—

Arnal, junger Edelmann, der in Weltkrieg und Rheinlandbesetzung Offizier gewesen, sittlich unberührt, ist entschlossen, jungfräulich zu bleiben. In dem Teil seines Tagebuches, das den dritten Abschnitt des Romans bildet, gibt der auf die Einsamkeit und Strenge seines kalvinischen Gewissens stolze Hugonott sich Rechenschaft, rechtfertigt sich gegen den Vorwurf der Anormalität, der sich ihm von innen und außen aufdrängt. Er habe zärtliche Liebe zu der ständig kranken Mutter empfunden; er kenne verliebte Neigung zum Weib, aber das Oberflächliche, Unbeständige und Tierhafte, die List und Verderbtheit der Frauen, ihre moralische Minderwertigkeit also vernichte das Gefühl, bevor es leidenschaftliche Liebe werde. Gläubiger Calvinist, beruft er sich für seinen Entschluß zur Enthaltsamkeit, mitunter in gewagter Exegese, auf die Bibel, die Worte Christi und des hl. Paulus. Aber Arnals Ehelosigkeit ist nicht die der Heiligen Schrift, die auf die Familie verzichtet, um freier zu sein für das große Werk, für die Arbeit im Reiche Gottes. Schon Arnals Geringschätzung des weiblichen Charakters ist Verdeckung eines ungesunden Zustandes, ebenso sein Abscheu vor der körperlichen Liebe, die ihm die brutalste Form menschlicher Eigensucht scheint. Der eigentliche Grund seiner Kälte gegen das Weib und seines Abscheus vor dem ehelichen Leben ist (nächst der verlegenden Belehrung über